



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrgang 10

Heft 10

Die Zippammer als Seltenheit und Wintergast in Niederösterreich.

Von

Otto Feninger, Krems a. d. Donau.

Unauslöschlich bleiben jene Eindrücke in der Erinnerung eines Menschen haften, die sich in früher Jugendzeit einmal in das Gedächtnis eingegraben haben.

So steht auch heute noch klar und deutlich das Bild jenes strahlenden Julimorgens in der reichhaltigen „Naturkundensammlung“ meines Gedächtnisses, an dem der damals noch blutjunge, angehende Gymnasiast und Jünger der Vogelkunde bei seinem gewohnten Spaziergange durch das Rebengelände seiner Wachauer Heimat eine ihm seltsam dünkende Beobachtung machen durfte. Denn der kleine, kaum sperlinggroße Vogel, der sich im raschen Fluge dem Beschauer näherte, um sich wenige Schritte vor mir auf einem Weinstocke niederzulassen, war weder ein Buchfink oder eine Goldammer, noch sonst eine mir damals bekannte Vogelart. Fast hätte ich ihn für eine Weile als Weibchen eines Feldspahen angesprochen, doch belehrte mich bald der bläuliche, schwarz gestreifte Kopf, sowie auch das eigenartige Betragen dieses Vogels, daß es sich in diesem Falle unmöglich um eine so „ordinäre“ Art handeln könne. Nein, das muß etwas ganz Besonderes sein. So ging es die ganze Zeit in meinem Denken hin und her, bis ich zu Hause angelangt war und mich bald von allen aufgeklappten Bestandteilen meiner damals freilich noch recht spärlichen ornitholo-

gischen Bücherei umgeben sah. Bald wurde der Kreis der in Betracht kommenden Arten immer kleiner — ein Blaukehlchen war es ja doch nicht, wie gerne ich es auch gehabt hätte — und nach verhältnismäßig kurzer Zeit stand für mich fest, daß jener Vogel nichts anderes war, als die in Mitteleuropa so seltene Zippammer, eine Bewohnerin des Südens.

In all den vielen Jahren nun, die seit jenem Sommermorgen verflossen sind und in denen es mir gestattet war, einen Blick zu tun in jenes weit aufgeschlagene Buch, das die Natur unserer Heimat bedeutet, war es mir immer eine besondere Freude, mein Augenmerk jener munteren Bewohnerin unserer Weingärten zuwenden zu dürfen. Es ist mir daher heute längst zum Bedürfnis geworden, alle jene, die unsere heimische Vogelwelt kennen und lieben gelernt haben, mit ihr bekannt zu machen.

Wollen wir uns also zunächst das Äußere der Zippammer (*Emberiza cia* L.) vor Augen führen. Ihrer Länge, Flugbreite und auch den übrigen Maßen nach kommt sie etwa dem Feldsperling gleich. So gibt Floericke als Flugbreite für den Feldsperling 225 mm, für die Zippammer 230 mm an. Doch erscheint uns ihre Gestalt weit aus schlanker und zierlicher, als die des plumpen Spatzen. Als Hauptfarbe des Vogels ist ein Rostrot anzusehen, das jedoch an vielen Stellen des Gefieders in Graubraun übergeht. Kopf, Kinn und Kehle sind aschgrau gefärbt und durch mehrere deutlich wahrnehmbare schwarze Quer- und Längsstreifen gekennzeichnet, von denen der mittlere das Auge berührt. Im Frühjahr dürfte es nach meinen Beobachtungen aber besser und richtiger sein, die Farbe des Kopfes als Metallblau zu bezeichnen. Jedenfalls stellt diese Kopffärbung das Hauptmerkmal zum Kennenlernen der Art dar. Das Weibchen ist nach Vogelsitte einfacher und bescheidener geschmückt.

Die Zippammer bewohnt vor allem die Länder um das Mittelmeer. Ihr Verbreitungsgebiet reicht nach Reichenow im Osten bis Persien und Afganistan; doch wurden neben unserer *Emberiza cia varbata* Scop. auch mehrere asiatische nahestehende Abarten beschrieben, unter denen E. Godlevskii Tacz. den östlichen Teil Sibiriens bewohnt, während uns auch aus dem Kaukasus und den Himalaya mehrere Rassen bekannt sind. In Europa greift sie nur an wenigen Stellen über ihre mediterrane Zone hinaus. Eine Durchsicht der ornithologischen Lehrbücher zeigt eine selten große Übereinstimmung über ihr Vorkommen in Deutschland; ja es scheint fast, als ob ein Forscher von dem anderen ohne viel Bedenken jene Stelle übernommen hätte, die die Zippammer als Sommervogel Südwest-Deutschlands und

zwar vorzugsweise der milden Rheingegenden beschreibt. Erheblich seltener findet man die Feststellung verzeichnet, daß man sie auch in Österreich an mehreren Stellen als Brutvogel angetroffen hat.

Nach Brehm meidet sie in Spanien als Gebirgsvogel die Ebene und bevorzugt meist Halden mit möglichst zerrissenem Gestein, wo sie sich zwischen den Felsblöcken umhertreibt. Sie setzt sich dort selten auf Bäume oder Sträucher, was jedoch nach meinen Feststellungen in Niederösterreich nicht zutrifft. In den mitteleuropäischen Siedlungsgebieten findet man sie hauptsächlich in Weingärten.

Von allen Forschern wird die Zippammer für das mitteleuropäische Brutgebiet als wärmebedürftiger Zugvogel geschildert, der vom April bis in den Oktober hinein bei uns weilt, um im Mai eine Brut in dem Neste, das er zwischen den Spalten und Ritzen der Weingartenmauer errichtet, aufzuziehen. Der Gesang, den die Zippammer im Frühjahr hören läßt, ist ein bescheidenes Liedchen, das entfernt dem der Goldammer ähnelt, während ihr Lockruf mit „zip, zip“ wiedergegeben wird, ein Laut, dem sie ja ihren Namen verdankt.

Um ihr Gehaben zu kennzeichnen, kann ich nicht umhin, hier eine Stelle aus meinem ornithologischen Tagebuch (vom 2. Jänner 1928) anzuführen, die sich mit dieser Vogelart befaßt: da hörte ich in den Lüften ein leises „zip zip“ Ich blickte auf und sah zwei Zippammern vom Braunsdorfer auf den Kuhberg zufliegen, die sich schließlich auf einem Strauche in meiner Nähe niederließen. Mehrere Fichten boten mir gute Deckung. Ich schlich mich an, warf mich auf den festgefrorenen Boden nieder und beobachtete die Zippammern — es waren plötzlich vier Exemplare geworden — mit dem Fernglase. Fürwahr, es sind eigenartige Tiere! Erst bekunden sie eine Zeitlang ihre Zugehörigkeit zur Ammernsippe. Sie sitzen ganz ruhig und lassen dann ab und zu einen spatenartigen allerdings weitaus gedämpfteren Ruf vernehmen, etwa wie „tchä“, das wie ein leises Vorsichhinschwatzen klingt, oder sie rufen ihr „zip, zip“ Dann aber werden sie ohne greifbare Ursache plötzlich ganz lebhaft, wenden Kopf und Schwanz hin und her, um sich schließlich nach mehrmaliger Wiederholung dieses Betragens mit raschem, ruckartigen Fluge zu entfernen.“

Der aufmerksame Leser wird nun zwischen der obigen Schilderung und den vorhin gemachten Angaben einen geradezu herausfordernden Widerspruch entdecken. Die Zippammer, noch dazu in vier Exemplaren, als wärmebedürftiger Vogel des Südens am 2. Jänner, bei hartgefrorenem Boden in Niederösterreich! Und gar der erfahrene Ornithologe wird nachsichtig über einen solchen „Unfuss“ lächeln. Ja, er wird vielleicht sogar die Möglichkeit zugeben, daß einmal eine kleine An-

zahl, vielleicht eine Familie, sich entschließen konnte, ein Überwintern bei uns zu versuchen; aber daß die Zahl solcher Fälle sich vermehren könnte, nein, das wird er wohl kaum annehmen.

Und dennoch glaube ich im Rechte zu sein, wenn ich heute die Ansicht ausspreche, daß die Zippammer zu jenen Vogelarten zu rechnen ist, die eben im Begriffe sind, die Rolle des Zugvogels mit der eines Stand- oder Strichvogels zu vertauschen. Eingehende Beobachtungen im Weinbaugebiete der Wachau haben immer mehr die Überzeugung in mir aufkommen lassen, daß die Richtigkeit dieser Annahme nicht angezweifelt werden kann. Nur bin ich noch nicht ganz im Klaren, ob die Entwicklung sich mehr dem Stand- oder dem Strichvogelzustande nähert. Denn ich habe — und darin scheint mir das Rätsel zu liegen, mit dem sich der seltsame Vogel umgibt — in mehreren Wintern die Zippammern in meinem Kremser Beobachtungsgebiete viele Wochen hindurch fast täglich wahrnehmen können, während dann wieder trotz eifriger Suche, durch längere Zeit hindurch jede Spur von ihnen fehlte. Auch fand ich sie im Herbst an Stellen, wo ich sie während der Brutzeit niemals gesehen hatte; so zum Beispiel im Föhrenwalde, weitab von jeder Weinkultur, also scheinbar eine Bestätigung dafür, daß sich hier ein neuer Strichvogel entwickelt. Durch andauernde Beobachtungen im Laufe der Jahre wird sich hier zweifellos das Rätsel lösen lassen, besonders dann, wenn auch andere Vogelkundige ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen.

Außerdem wird die Verbreitung der Zippammer in Niederösterreich für jeden Natur- und Vogelfreund von Interesse sein, weshalb hier eine kurze Übersicht am Platze sein dürfte.

Das Vorkommen dieser Art ist schon seit längerem bekannt. Schon Robert Eder zählt sie in seiner Arbeit „Die Vögel Niederösterreichs“ (Mödling 1908) zu den Brutvögeln Niederösterreichs. Er nennt die Zippammer als Bewohnerin der Felswände der „Hohen“ Wand bei Wr.-Neustadt, wo sie noch in beträchtlicher Höhe zu finden ist, berichtet weiters von ihrem Brüten bei Spitz in der Wachau im Jahre 1869, woran er die Bemerkung knüpft, daß sie dort auch jetzt (also 1908) anzutreffen sei und erwähnt schließlich noch eine Beobachtung bei Arnsdorf (also ebenfalls in der Wachau) im Jahre 1868. Dr. Otto Wettstein-Westersheim tut dieser Art im Sammelwerke „das Waldviertel“, Wien 1925, von Dr. C. Stepan in seinem Beitrage „Die Tierwelt des Waldviertels“ Erwähnung und bezeichnet ebenfalls „die hohe Wand“ und das Weinbaugebiet der Wachau als einzige Örtlichkeiten unseres Landes, an denen sie gesichtet wurde. Auch hier wird die Zippammer, im Zusammenhange mit dem Steinrötel als xerophile (trockenwarmer Orte liebende) Tierform angeführt.

Beim Besuche des niederösterreichischen Landesmuseums in Wien hingegen fiel mir auf, das E. cia weder im Kataloge genannt ist, noch sich als Schaustück unter den Singvögeln befindet.*)

Ob nun die Zippammer tatsächlich heute noch auf der Hohen Wand bei Wr.-Neustadt vorkommt, habe ich bis jetzt noch nicht untersucht. Hingegen konnte ich sie wie bereits erwähnt, durch Jahre in der Wachau zwischen Krems und Spitz beobachten. Sie bewohnt hier die Weingärten des Kremser Donaufers, während sie scheinbar — im Gegensatz zu Eders Nachricht aus Arnsdorf — das jenseitige, Melker Ufer meidet.

Ihr Aufenthalt ist hier strenge während der Brutzeit an den Weinbau gebunden. Zwischen Dürnstein und Weissenkirchen, wo an einer Stelle die Weinkulturen zu einer Höhe bis etwa 450 Meter reichen, steigt auch die Zippammer bis zur Waldgrenze empor. Brehm hat zweifellos recht, wenn er sie nach seinen spanischen Beobachtungen einen Gebirgsvogel nennt. Auch in der Wachau kann man sie zur Brutzeit nur in den Weinbergen antreffen, während man sie in den Weingärten der Ebene vergeblich suchen würde. Dies kommt besonders bei Loiben deutlich zum Ausdruck, wo ich sie noch niemals in den Weingärten der dortigen kleinen Ebene fand. Aus diesen vorgenannten Gründen beschränkt sich auch ihr Vorkommen im wesentlichen auf das Donautal zwischen Krems und etwa Spitz. Über Spitz geht sie nicht weit hinaus, weil sie dort die Grenze des Weinbaues trifft, während die Vorliebe für gebirgiges Gelände ihrer Ausbreitung östlich von Krems Einhalt gebietet. Der „Wagram“, das ist der hügelige Abschluß des Tullner Feldes gegen Norden, scheint hiefür zu gering zu sein.

So bietet denn das Leben dieses eigenartigen, schmucken Vogels ein Rätsel, das bisher nur zum Teil gelöst werden konnte. Nicht nur die Lösung der Frage ihres Winteraufenthaltes, sondern auch die ihrer Verbreitung in Niederösterreich wäre ungemein wünschenswert. Sollte die Zippammer nicht doch vielleicht auch noch an anderen geeigneten Örtlichkeiten, etwa im Weinviertel oder am Steilabfall des Wienerwaldes gegen Osten zu finden sein?

Käme nicht für sie eben so gut zum Beispiel die Gegend von Leobendorf (Bezirk Korneuburg) in Betracht, wo auch ihre nahe Verwandte, die Zaunammer beobachtet worden ist, da sich das Verbreitungsgebiet von Zaun- und Zippammer in den Rheingegenden nahezu deckt? Überwintert sie vielleicht auch an anderen Brutplätzen, etwa auf der „Hohen Wand“?

*) Leider ist es bisher nicht gelungen, ein Stück zu erhalten. Die Schriftleitung.

Hier zeigt sich ein dankbares, wenn auch schwieriges Arbeitsfeld für unsere Vogelkenner und Naturfreunde, besonders aus Wien und Umgebung. Ich möchte auch diese Zeilen, die keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erheben, sondern als Anregung gedacht sind, nicht beenden, ohne an alle jene, die jemals mit dem seltsamen Vogel zusammentreffen, die Bitte zu richten, hievon der Schriftleitung der „Blätter“ Nachricht zu geben. Solche Nachrichten können unter Umständen wertvolle Bausteine für eine neue Vogelfauna unserer Heimat bilden.

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Das „Deutsche Bodensee-Aquarium“. Das vor kurzem in Hagnau am Bodensee errichtete „Deutsche Bodensee Aquarium“ zeichnet sich vor den bestehenden Aquarien dadurch aus, daß die Becken nicht bedacht, also allen atmosphärischen Einflüssen ohne Weiteres zugänglich sind. Dadurch führt der Begründer dieses neuen Aquariums Korv. Kapitän a. D. von Görschen gleichsam den Hagenbeck'schen Gedanken der Haltung unter den äußeren Lebensbedingungen, auch in die Fischhaltung ein. Es kann in diesem Aquarium dadurch auch jegliche künstliche Beleuchtung vermieden werden, der Beschauer kann die Fische also unter vollkommen natürlichen Lebensbedingungen beobachten. Jedenfalls ist dadurch eine ideale Beleuchtung der Schauobjekte bedingt: sie erscheinen greifbar nahe im hellsten Lichte und können durch den Beschauer, der aus dem dunklen Mittelraum des Aquariums in die Behälter sieht, nicht erschreckt oder beunruhigt werden. Auch der große Raum der Wasserbehälter, die insgesamt 175.000 l Wasser fassen, gestatten die ungehinderte Beobachtung der Fische. Die drangvolle Enge der meisten älteren Aquarien fällt weg. Das „Deutsche Bodensee Aquarium“ soll vornehmlich die Fischfauna des Bodensees zeigen und auch den Laien davon überzeugen, wie reich die Fischfauna des „schwäbischen Meeres“ ist. Dr. Fr.

Eine neue biologische Forschungsstation wurde auf Grund eines Beschlusses der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Greifswald auf der Insel Hiddensee bei Rügen ins Leben gerufen. Die Mittel für die neue Forschungsstation sind nicht nur von der Gesellschaft, sondern in dankenswertester Weise auch von vielen anderen Helfern aus allen Gauen Deutschlands beigelegt worden. Die neue Station hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Ergebnisse der physiologischen Forschung, die größtenteils im Laboratorium gewonnen werden, an Ort und Stelle nachzuprüfen und zu erhärten. Einen besonderen Anstoß wird auch die Vegetationskunde erhalten, da durch die Station eine neue Basis zur Ausübung pflanzensoziologischer Studien gegeben ist. Hiddensee eignet sich wie kaum ein zweites Gebiet zur Schaffung einer biologischen Forschungsstätte, da diese Insel, was die Mannigfaltigkeit der Lebensformen betrifft, von kaum einem anderen Gebiet der Ostseeküste übertroffen wird. Ausgedehnte Schwemmsandbildungen, die dem Diluvialkern der Insel angelagert sind, gestatten auf kleinstem Raum das Studium der Pflanzen- und Tiergesellschaften des Binnenwassers, der in Vermoorung begriffenen Wiesen und Buchten, der abgeschnürten Lagunen, der Süßwassertümpel und der quelligen Bachläufe. Dazu kommen noch die verschiedenen Standorte in Heide und Wald und auf den steilen Mergelklippen Norden der Insel auf

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [1931_10](#)

Autor(en)/Author(s): Feninger Otto

Artikel/Article: [Die Zippammer als Seltenheit und Wintergast in Niederösterreich 145-150](#)